

# Zeitschriftenschau.

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Sinnesphysiologie.** Herausgegeben von J. R. Ewald. Leipzig 1911, Barth.

46. Bd., 1. und 2. Heft: E. Dreher, **Methodische Untersuchung der Farbentonänderung bei zunehmend indirektem Sehen und veränderter Intensität.** S. 1. „Im Vergleich zu zentralem Urgelb erscheint ein Licht von gleicher Wellenlänge und gleicher Intensität auf einer 14° peripherewärts gelegenen Zone der nasalen Netzhauthälfte rötlich. Dementsprechend erhält man das subjektiv reine Gelb für diese Netzhautzone bei kurzwelligem Licht als zentral. Dieses Resultat ist unabhängig von dem Adaptationszustande des Auges. Indessen wird bei Helladaptation als subjektiv reines Gelb sowohl für das Netzhautzentrum wie für eine Exzentrizität von 14° längerwelliges Licht bezeichnet als bei Dunkeladaptation“. Alle drei zentralen Urfarben gelb, grün, blau erscheinen peripher im Tone längerwelliger Lichter. Gegen die herkömmliche Meinung fand Vf. den Farbenton bei gleich eingestellter Wellenlänge im hellen und dunklen Felde gleich beurteilt. — S. Loeb, **Ein Beitrag zur Lehre vom Farbengedächtnis.** S. 83. „I. Die Einzeleinstellungen im Verlaufe einer Reihe zeigen eine Tendenz zu einer bestimmten Abweichung von der Normalfarbe. II. Es gibt ein spezifisches Farbengedächtnis; die Farben Gelb und Blau werden schärfer reproduziert als Grün und Rot. III. Eine vorausgehende Belichtung des Auges mit der Normalfarbe steigert die Unterschiedsempfindlichkeit, und diese Steigerung kann vielleicht im Sinne einer qualitativen Adaptation gedeutet werden. IV. Ohne Wiederholung der Exposition der Normalfarbe lässt sich eine Verschärfung der Reproduktionsvorstellung durch sukzessive alternierende Einstellungen herbeiführen“.

3. Heft: W. Lohmann, **Ueber die theoretische Bedeutung gewisser Erscheinungen aus der Farbenpathologie.** S. 129. Vf. greift das Flimmerskotom (Migraine ophthalmique) und das farbige Gehör heraus. Ersteres ist ihm eine zentrale Störung. „Solche Störungen können unter gewissen Bedingungen — allerdings bei terminaler Reizung mit verschiedenen farbigen Lichtern — ähnliche, wenn nicht gleiche Farbenkontrasterscheinungen

hervorbringen, wie sie sich aus rein terminalen (peripheren) Veränderungen und Bedingtheiten ergeben“. Das farbige Gehör zeigt, „dass auch die Gesetze der Farbenempfindung bei tunlicher Ausschaltung des Perzeptionsorgans sich zu erkennen geben, wie bei peripherer Reizung“. Die Adaptation scheint allerdings die Mitwirkung der Retina zu verlangen. — **K. Beck, Experimentelle Untersuchungen über die Abhängigkeit der kompensatorischen Gegenbewegungen der Augen bei Veränderung der Kopflage vom Ohrapparat. S. 135.** Die „Gegenrollung“ bzw. Raddrehung bezeichnet die Gegenbewegungen der Bulbi bei Veränderung der Kopflage in dem Sinne, als ob sie ihre Lage im Raume festzuhalten bestreben. Vf. fand: „1. Die Bogengänge spielen bei den kompensatorischen Gegenbewegungen der Augen bei Veränderung der Kopflage eine Hauptrolle. Die Hebung bzw. Senkung des horizontalen Bulbusmeridians bei Seitenlage und die Raddrehung des Kopfes um seine Queraxe nach oben sind völlig von ihnen abhängig. 2. Die horizontalen Bogengänge üben einen Einfluss auf die Augenstellung in der Primärlage aus. 3. Jeder Bogen gang muss mit den die Hebung bzw. Senkung bei Seitenlage ausführenden Muskeln auf beiden Seiten in Verbindung stehen. 4. Zur normalen Hebung bzw. Senkung bei Seitenlage gehören drei intakte Bogengänge einer Seite. Fällt einer aus, so sind die Gegenbewegungen eine Zeitlang gestört. Erst allmählich übernehmen die beiden andern die Funktion des ausgefallenen. 5. Die Raddrehung bei Drehung des Kopfes um seine Queraxe nach oben scheint von den beiden vertikalen Bogengängen weit mehr als von den anderen ausgelöst zu werden. 6. Es muss also eine koordinierende Reflexverbindung der hinteren vertikalen Bogengänge, vielleicht auch der anderen, mit den Augenmuskeln . . . bestehen. 7. Die Raddrehung bei Drehung des Kopfes nach unten hat mit den Bogengängen nichts zu tun, sie muss an das übrige Labyrinth, wohl die Oolithen, gebunden sein . . . Wie bei der Raddrehung bei der Drehung des Kopfes nach oben ist auch hier eine Seite imstande, die Funktion der Raddrehung beider Augen ohne die geringste Störung zu vollführen“. — **R. Dittler und Izno Koike, Ueber die Adaptationsfähigkeit der Fovea centralis. S. 166.** Die Beobachtungen bestätigen nicht in allweg die früheren Forscher. „Bei einseitiger Dunkeladaptation liess sich durch Vergleich der Helligkeit der binokularen Doppelbilder eines leuchtenden Objektes die Adaptationsfähigkeit der Fovea centralis in eindringlicher Weise zur Anschauung bringen. Die foveale Empfindlichkeitssteigerung war schon nach 10—12“ dauerndem Lichtabschluss bemerkbar und nahm mit zunehmender Adaptationsdauer (untersucht bis 30') mehr und mehr an Grösse zu, blieb aber immer deutlich hinter derjenigen exzentrischer Netzhautbezirke zurück. Um eine Helligkeitsgleichheit zwischen den Doppelbildern herzustellen, brauchte das foveale Bild des Dunkelauges bei der Lichtstärke des von uns benutzten leuchtenden Objektes nach einer Adaptationsdauer von 5' durchschnittlich nur  $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{6}$ ,

nach einer Adaptationsdauer von  $30' \frac{1}{14} - \frac{1}{20}$  jener Lichtstärke zu haben, welche das extrafoveale Bild des Hellauges besass“.

**4. Heft: P. M. Nikiforowsky, Der Abfluss der akustischen Energie aus dem Kopfe, wenn ein Schall durch die Stimme oder durch den Diapason-Vertex zugeleitet wird. S. 179.** Bei Bruststimme fliesst die Schallenergie grösstenteils durch die natürlichen Oeffnungen des Mundes und der Nase ab. Die Menge der von Ohren abfliessenden Schallenergie ist relativ gross und übertrifft pro qem um das Zehnfache die der festen Teile des Kopfes. Bei dem Falsett entweicht die Schallenergie durch die Mundöffnung, die umgebenden Weichteile. Bei direkter Knochenleitung pflanzen feste Teile den Ton besser fort als weiche. Die indirekte Knochenleitung durch den Kopf ist sehr gering. — **H. Rollet, Ueber ein subjektives Phänomen bei der Betrachtung gestreifter Flächen. S. 198.** Bei längerer Betrachtung zeigen die Streifen Anschwellungen, einzelne erscheinen breiter und heller, scheinen sich zu bewegen. Man sieht einem Schneefall vergleichbare Bewegung heller und dunkler Punkte, die Scheinbewegung der Punkte ist senkrecht auf die Streifenrichtung und ist meistens ein Fallen, es prävaliert die Oben-Untenrichtung. „Es erscheint wahrscheinlich, wengleich zur Zeit nicht beweisbar, dass das Streifenphänomen in die Netzhaut durchziehenden elektrischen Strömen seine Ursache hat. Diese Ströme gehören zu den durch die Lichtwirkung auf die Netzhaut entstehenden Strömen, und werden durch die besondere Art der Netzhautbeleuchtung, welche durch die Betrachtung der das Streifenphänomen erzeugenden Figur bedingt ist, so intensiv, dass sie zur sinnlichen Wahrnehmung gelangen.“ — **Ueber die Bestimmung der Sensibilität der Retina für farbiges Licht in radiometrischen Einheiten. S. 225.** Vorläufige Mitteilung über die noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen. Es soll das Empfindungsvermögen der Retina an einem jeden Punkte vieler Meridiane gefunden werden. Hering hat seine Urfarben von einigen wenigen Meridianen abgeleitet. Aber „bei sorgsamer Wertregulierung der Faktoren zeigt die Untersuchung einer grösseren Zahl von Meridianen, dass die Urfarben nicht existieren“. „Von den vier Hauptfarben ist Blau allein feststehend im Ton für alle Teile der Retina“.

**5. Heft: A. Brückner und R. Kirsch, Untersuchungen über die Farbenzeitschwelle. S. 229.** Ueber die minimale Zeit, welche zur Auslösung einer Gesichtsempfindung erforderlich ist, liegen nur vereinzelte Beobachtungen vor. Für die farblose Empfindung liegt diese Zeitschwelle unter  $\frac{1}{10\,000}$  Sekunde. Für die Farben sind die Angaben verschieden. Martius fand für Pigmentfarben: rot 1  $\sigma$ , gelb 1,5  $\sigma$ , blau 2  $\sigma$ , grün 2,5  $\sigma$ ; Berliner für Pigmente (parafoveale Netzhaut) rot 1,8—3,6  $\sigma$ , gelb 10,0—12,7  $\sigma$ , grün 2,7—3,6  $\sigma$ , blau 2,7—4,5  $\sigma$ . Bei Spektralfarben: rot 0,9—1,8  $\sigma$ , grün 2,7  $\sigma$ . Guttman fand für Pigmente höhere Werte durchschnittlich 11—12  $\sigma$ , für Spektralfarben um und unter 0,2  $\sigma$ . Vf. fanden: „Die Zeitschwelle für

Farben ist abhängig von der Intensität der dem farbigen Reiz vorausgehenden und ihm nachfolgenden farblos wirkenden Strahlung, und zwar ist ihre Grösse angenähert proportional der Helligkeit der durch jene ausgelösten Grauempfindung. Die abweichenden Angaben früherer Autoren erklären sich wahrscheinlich in der Hauptsache durch den wechselnden Einfluss dieses Faktors. Die Untersuchung der Farbenzeitschwelle stellt die Prüfung einer Unterschiedsschwelle dar. Die Farbenzeitschwelle unterliegt deshalb, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, dem sogenannten Weberschen Gesetze. Die Zeitschwelle der Farben ist abhängig von der Weite der Pupille und der Grösse des gereizten Netzhautbezirkes . . . Die Erhöhung der Farbenzeitschwelle bei den Grünnormalen, insbesondere für Rot und Grün, beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf einer sonst bei diesem Farbensystem vorhandenen verminderten Unterschiedsempfindlichkeit für Farben und nicht auf einer verminderten Leistungsfähigkeit nervöser Apparate“. — **A. Zahn, Ueber Helligkeitswerte reiner Lichter bei kurzen Wirkungszeiten. S. 287.** „Durch Beschränkung der Einwirkung spektraler Lichter auf die Netzhaut auf geringste Zeiten lässt sich die Farbenempfindung bei helladaptiertem Auge für die Fovea centralis in Wegfall bringen. Die nach dieser Methode ermittelte Helligkeitsverteilung im Spektrum — Minimalzeithelligkeiten — stimmt nahezu mit den Peripheriewerten von v. Kries, den Minimalfeldhelligkeiten Siebecks und annähernd auch den direkten Helligkeitsvergleichen von Fraunhofer und König überein. Für ein und dieselbe Netzhaut zeigen die Kurven der Minimalzeithelligkeit, der Minimalfeldhelligkeiten und der Peripheriewerte denselben Verlauf. Die Helligkeitsverteilung im Spektrum ist demnach in der Fovea centralis, in ihrer Umgebung (parazentral) und in der äussersten Peripherie der Netzhaut dieselbe. Vergleichende Untersuchungen an einer Reihe von Personen haben deutlich nachweisbare individuelle Differenzen der Helligkeitsverteilung ergeben“.

**6. Heft: H. Gertz, Ueber die Raumbildung durch binokulare Instrumente. S. 301. — K. Beck, Untersuchungen über den statischen Apparat von Gesunden und Taubstummen. S. 362.** Bei Gleichgewichtsstörungen, z. B. Stehen auf einem Beine, auf einem Balken balancieren Gesunde auffallend besser als Taubstumme. Aber „1. Eine Störung oder Minderwertigkeit des Gleichgewichtsapparates der Taubstummen ist im täglichen Leben nicht zu beobachten. 2. Dagegen ist nach Eliminierung des Gesichtssinnes bei gewissen Aufgaben, die ein präzises Arbeiten des Gleichgewichtsapparates erfordern, ein sehr häufiges Versagen zu konstatieren. 3. Eine Desorientierung der Taubstummen im Wasser findet nicht statt. 4. Das sogenannte ‚Schlüpfen‘ der Taubstummen beruht nicht auf Unsicherheit bei der Lokomotion, sondern ist lediglich eine Folge der mangelnden Kontrolle durch das Ohr. 5. Es scheint eine Proportionalität zwischen Hörvermögen und Funktion des Vestibularapparates zu bestehen,

derart, dass eine Zunahme des Gleichgewichtsvermögens mit der des Hörvermögens einhergeht“. Je schärfer das Gehör, desto sicherer das Balancieren, die Schwerhörigen reichen schon ziemlich nahe an die Gesunden heran. — **Cocci, Ueber den Akkommodationsmechanismus des Auges für die Ferne. S. 379.** Subjektive Prüfung beim Menschen und objektive beim Tier. „Beim Menschen besteht eine deutliche Adaptierung des Sehens für die Nähe und eine mässige für die Ferne; letztere wird sicherlich beim Tiere beträchtlich sein“. „Der Ziliarmuskel zieht bei der Einstellung für die Nähe hauptsächlich seine Zirkulärfasern (Müllerscher Muskel) zusammen und erleichtert dadurch die Miosis; bei der Adaptierung in die Ferne dagegen kontrahiert er seine Horizontalfasern (Brückescher Muskel) und fördert so die Mydriasis. Der Müllersche Muskel kann, wenn er sich zusammenzieht, als Entlastung der Zonula Zinni betrachtet werden, und bewirkt dabei eine stärkere Wölbung der Linse . . . Der Brückesche Muskel ist der eigentliche Anspanner der Chorioidea und der Retina, die nach vorn rückt, und zwar stärker in ihrem vorderen und weniger stark in ihrem hinteren makularen und extramakularen Abschnitt“. — **E. Rubin, Beobachtungen über Temperaturempfindungen. S. 388.** Nach Hering erweckt die absolute Temperatur die Wärmeempfindung, nach Weber Temperaturänderung. Die Versuche Rubins bestätigen die letztere Theorie. — **A. Wichodzew, Zur Kenntnis des Einflusses der Kopfneigung zur Schulter auf die Augenbewegungen. S. 394.** „1. Die Neigung des Kopfes sowohl zur rechten als auch zur linken Schulter hat eine gleichmässige Verkleinerung des binokularen Blickfeldes zur Folge. 2. Diese Verkleinerung ist um so grösser, je stärker die Neigung des Kopfes ist. 3. Als Ursache dieser Verkleinerung ist die kompensatorische Raddrehung des Auges um die sagittale Achse angesehen worden, welche eine Veränderung im gegenseitigen Verhältnis der Fixationspunkte der Augenmuskeln zur Folge hat und so die Augenbewegungen hemmt. 4. Die Grenzen des monokularen Gesichtsfeldes werden durch die Neigung des Kopfes nicht beeinflusst. 5. Dies kann dadurch erklärt werden, dass ein Auge, durch binokulares Sehen nicht gebunden, die Stellung der kompensatorischen Raddrehung verlassen kann. 6. Das Konvergenzvermögen ist desto kleiner, je stärker die Neigung des Kopfes zur Schulter ist. Dieses kann man durch den depressorischen Einfluss der reflektorischen Stellung auf die Muskelaktion erklären“.

2] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von F. Schumann. 1912.

**Band 61. 1. Heft: W. Poppelreuter, Nachweis der Unzweckmässigkeit der gewöhnlichen Assoziationsexperimente mit sinnlosen Silben. S. 1.** Es handelt sich um Gewinnung elementarer Reproduktionsgesetze nach dem Erlernungs- und Trefferverfahren. Es ist eine natur-

wissenschaftlich selbstverständliche Forderung, „bei der Zurückführung höherer Denk- und Willensvorgänge auf elementare Gesetze nur solche Experimente zur Erklärung zu verwenden, welche nicht selbst wieder diese höheren Prozesse in integrierender Weise enthalten“. Aber Wille und Aufmerksamkeit werden dabei in Anspruch genommen. „Bei der Treffermethode mit 12silbiger Reihe können nur dann annähernd elementare assoziative Ergebnisse erhalten werden, wenn es sich um sehr ‚fest‘ assoziierte Reihen handelt“. Sonst „handelt es sich zumeist nicht um elementare Assoziationen, sondern um Experimente über den durch Willen und Ueberlegung geordneten Vorstellungsverlauf“. „Die Instruktion der Treffermethode, dass die Versuchsperson zu der vorgezeigten betonten Silbe die taktrichtige nennen soll, ist nichts anderes als eine bestimmte Aufgabe, die durch eine Willensbetätigung der Versuchsperson, das Besinnen und Nennen einer Silbe, mit Richtigkeitsurteil gelöst wird. — **M. Rosenberg, Zur Pathologie der Orientierung nach rechts und links. S. 25.** „Der Begriff ‚Richtung‘ ist in der Lage und Funktion unserer Sinnesorgane selbst begründet“. Für den akustischen Raum ist vorn und hinten Bedeutung. Für den Tastsinn ist rechts und links gegeben durch die Verschiedenheit der Muskel- und Lageempfindungen der rechten und linken Seite. Pathologisch ist die Allochorie, bei welcher der Patient bei korrekter Empfindung und Lokalisation nicht weiss, auf welcher Seite er berührt wird. Jones nennt diese Störung Dischirie; der Patient ist unwissend über die Seitigkeit der Berührung. Diese teilt er in drei Gruppen: a) Achirie, wo er weder rechts noch links angeben kann; b) Allochorie, welche auf die verkehrte Seite die Berührung verlegt; c) Synchirie, wo die Berührung einer Seite auch auf der anderen empfunden wird. Dazu muss noch eine neue Gruppe Hirnkranker und Senilatrophischer gefügt werden, während die ersteren charakteristische Erscheinungen der Hysterie sind; bei diesen ist die Störung nur lokal, bei den Senilen fehlt die Orientierung in Bezug auf den ganzen Körper. Sie zeigen auch einen negativen Zug in der Reaktion, entsprechen nur schwer einer Aufforderung zur Angabe eines Ortes am Körper. — Literaturbericht.

**2. Heft: F. Schumann, Untersuchungen über die Wahrnehmung der Bewegung durch das Auge. S. 81.** Kritik der hauptsächlichsten Theorien über den unmittelbaren Bewegungseindruck von W. Lasersohn. Es fehlt noch eine genauere Analyse des rein sinnlichen Tatbestandes, der vorhanden ist, wenn wir bei Beobachtung eines Objektes auf den ersten Blick den unmittelbaren Eindruck der Bewegung erhalten. Es werden kritisiert: Exner, L. W. Stern, Linke. — Literaturbericht.

**3. und 4. Heft: M. Wertheimer, Experimentelle Studien über das Sehen von Bewegungen. S. 61.** Vf. unterscheidet Simultan-, Sukzessivruhe, optische Bewegung. Es liegen bereits vor: Empfindungstheorie, Nachbildtheorie, Augenbewegungs-, Veränderungsempfindungs-, Ver-

schmelzungs-, die Gestalt- bzw. Komplexqualitätstheorie; die einen nehmen bloss periphere, andere zentrale Prozesse an. „1. Bei tauglicher Sukzessivexposition zweier in einem Abstand von einander stehenden Reize wurde Bewegung gesehen, die nicht durch Augenbewegung oder Verhältnisse des An- und Abklings der Erregungen in den zwei gereizten Netzhautstellen selbst fundiert sein können. 2. Der Eindruck der Bewegung ist nicht konstitutiv notwendig mit dem der Identität von a und b verbunden; im Stadienverlaufe vom Simultanen abwärts trat in der Regel zuerst Bewegung auf, dann Identität; vom Optimalen aufwärts verschwand in der Regel zuerst die Identität  $a = b$ , bevor noch Ruhe erreicht war. 3. Zwischen dem Effekt der Ganzbewegung (von Lage a nach Lage b) und den Extremstadien (z. B. ruhiger Simultaneität) zeigten sich bunte Teilbewegungen, d. i. Bewegungen der beiden Objekte, jedes für sich. 4. Es ergaben sich Bewegungseindrücke, bei denen das eine der beiden Objekte 'unberührt ruhig bleibt, das andere eine Teilbewegung zeigt (Singularbewegung). 5. Der Aufmerksamkeitsstellung und der Einstellung kommen gesetzmässige Wirkungen auf das Zustandekommen und die Art der Effekte zu. 6. Es ergeben sich Bewegungseindrücke, bei denen eines der beiden Objekte psychisch nicht wahrgenommen oder auch objektiv als Reiz nicht mehr vorhanden war (und zwar Teilbewegung). 7. Der Bewegungseindruck ist materialiter nicht in subjektiver Ergänzung von Zwischenlagen des Objektes konstituiert, in bestimmten Experimenten war, obwohl im Abstandsfelde schlechthin nichts von den Objekten resp. der optischen Qualität der Objekte irgend gesehen oder gedacht wurde, der Bewegungseindruck über das Feld hin selbst zwingend gegeben (auch bei reiner Dualität und Ruhe der beiden Objekte). 8. Ein im Optimalstadium, in den Bewegungsraum zweier solcher Objekte gestelltes drittes kleineres Objekt zeigte unter Umständen Ruhe bei Ungestörtheit der Bewegung bezüglich der beiden Objekte . . . 9. Unter den gegebenen Umständen konnte die Dauer der Exposition der einzelnen Reize selbst erheblich variiert werden . . . 10. Die bei Sukzessivreizung resultierende optimale Bewegung zeigte sich in bezug auf die Bewegung als gleichwertig dem Sehen der Bewegung bei Exposition eines entsprechend wirklich bewegten Objektes, ebenso stark, unter Umständen eindringlicher gegeben als diese. 11. In verschiedenen Versuchsanordnungen zeigt sich der Uebergang zum Eindruck kontinuierlich dauernder Bewegung bei Aneinanderreihung von Sukzessivexpositionen ruhender Lagen, die in räumlichen Abständen von einander exponiert waren.“ — In der Kontroverse Linke-Marbe haben beide nur zum Teil recht. — **K Koffka, Ein neuer Versuch eines objektiven Systems der Psychologie. S. 266.** Betrachtungen zu L. Edingers Theorie der nervösen Zentralorgane. Die vergleichende Psychologie muss vom menschlichen Bewusstsein ausgehen. „Dieser in gewissem Sinne von oben nach unten gehenden Methode stellt Edinger die umgekehrte an die Seite: er will von

unten anfangen, niedere Tiere beobachten und zusehen, was sich ändert, wenn die Beobachtung in das Tierreich aufsteigt. Das primäre dieser Methode ist also nicht mehr das Erlebnis, sondern die Leistung: wie verhält sich ein Fisch, eine Eidechse, ein Säuger, ein Mensch unter den und den Umständen?“ — Literaturbericht.

**5. und 6. Heft: Lillian J. Martin, Die Projektionsmethode und die Lokalisation visueller und anderer Vorstellungsbilder. S. 321.** Die Vorstellungsbilder werden besonders bei geschlossenen Augen in den Raum projiziert und lokalisiert. Verfasserin fand unter anderm: Im allgemeinen sind Vorstellungsbilder bei geschlossenen Augen von derselben Grösse und in gleicher Entfernung wie die Objekte: Das Bild wurde zu gleicher Zeit gesehen, womit die Vergleichen erleichtert wurde, und Gedächtnisprüfungen sich exakter anstellen lassen. Die Lokalisation wird beeinflusst durch Erwartung, durch willkürliche oder unwillkürliche Bewegung der Augen, durch den Grad der Erschlaffung der Augenmuskeln, die Beleuchtung des Versuchsraumes, durch den Umstand, dass die Augen geschlossen oder geöffnet sind, die Gewohnheit der Versuchsperson, ihre Bilder in bestimmter Weise zu lokalisieren, das Wissen und allgemeine Bewusstsein der Versuchsperson von dem Verhältnis der eigenen Stellung zu der des vorgestellten Objektes, das Niveau der Versuchsperson, die Richtung, in der das vorgestellte Objekt ursprünglich gesehen wurde usw. Gelegentlich konnten sich die Versuchspersonen ohne Vorstellungsbild oder doch mit einem fragmentarischen erinnern. Sie erinnerten sich Merkmale des Objektes, die im Vorstellungsbild nicht vorhanden waren. Im Vorstellungsbild traten leere Stellen auf usw. — Namenregister.

**3] Archiv für systematische Philosophie.** Herausgegeben von L. Stein. Berlin 1912, Reimer.

**18. Bd., 1. Heft: B. Zalai, Untersuchungen zur Gegenstandstheorie. S. 1.** II. „Ein Inhalt, dessen zeitliches Ende mit dem Anfange eines andern Inhalts zusammenfällt, bestimmt mit seinem Gegenstande den folgenden in einer Weise, die im Seelenleben eine unendliche qualitative und quantitative Abstufung hat. Dieses Bestimmen, sei es auch nur eine einfache Aussonderung des ‚Andern‘, ist die Erfüllung der Funktion des Gegenstandes“. Wir besitzen „die Bürgschaft (die man so viel sucht und die so vermisst wird), dass das logische Denken nicht nur eine Ordnung unserer Erfahrungen, sondern selbst unsere Erfahrung ist“. — **H. Werner, Skizze zu einer Begriffstafel auf genetischer Grundlage. S. 45.** A. sinnliche, B. unsinnliche Reflexionsbegriffe. Erstere zerfallen in Empfindungs- und Gefühlsbegriffe; letztere in dynamische und statische. Erstere in praktische und ästhetische, letztere in apperzeptierte und abstrahierte. Die Gefühlsbegriffe sind entweder moralische oder ästhetische. Die Reflexionsbegriffe werden nicht weiter eingeteilt. — **J. Illjin, Die**



**Begriffe von Recht und Unrecht. S. 63.** „Vor allem wollen wir feststellen, dass der Begriff der Macht stets in der realen Reihe liegt, stets eine ontologische Bedeutung hat, während der Begriff des Rechts auch ausserhalb der realen Reihe liegen kann, und das Merkmal des Seins, so oder anders konstruiert, unter seinen Prädikaten fehlen kann“. „Das Recht als Satz und als Norm und das Recht als Macht sind Begriffe, welche in methodologisch indifferenten Reihen liegen“. „Eine rechtliche Erscheinung ist für den Soziologen eine Beziehung zwischen den Menschen, wie sie sich herausstellt nach der Anwendung der Rechtsnorm auf sie und während des ganzen Verlaufs des realen Wirkens der letzteren“. — **W. Bloch, Das Icherlebnis. S. 89.** „Das Icherlebnis, der subjektive Faktor oder dergleichen darf also nicht anders gefasst werden, denn als Unterscheidung in der Reflexion meiner Erlebnisse von denen anderer“. — Rezensionen.

**2. Heft: Ivan Iljin, Die Begriffe von Macht und Recht. S. 125.**

Man darf nicht fragen, ob Macht Recht oder Recht Macht sei, sondern eine methodologische Untersuchung stellt das Problem: „Darf das Recht als Macht aufgefasst werden, und kann nicht die Unzulässigkeit seiner Konfundierung mit der Macht in gewissem Sinne behauptet werden?“ —

**Fr. L. Denckmann, Energien. S. 145.** Auf unserer winzigen Erde „machen wir die Erfahrung, dass die Naturkräfte mit einer Energie ausgerüstet sind, und dass die Energie des höchsten, in einem unbeschränkten Sein stehenden Wesens das All geschaffen hat, und dass die Seele des Menschen, die in einem beschränkten Sein steht, im Besitze einer Energie ist“. — **J. Cl. Kreibitz, Ueber den Begriff des „objektiven Wertes“. S. 159.** „Was mit dem landläufigen Namen ‚objektiver Wert‘ rechtmässig zum Ausdruck kommen soll, ist der Wert eines Gegenstandes nach dem Urteil eines Idealsubjektes, welches bei vollendeter Kenntnis der Seinstufe, der Bestimmtheiten und Beziehungen jenes Gegenstandes, alle der Idealpsyche möglichen Gefühlsreaktionen ohne zeitliches Schwanken vollzieht“. —

**A. E. Haas, Ist die Welt in Raum und Zeit unendlich? S. 167.** Eine Reihe grosser Schwierigkeiten erheben sich dagegen. — **E. Müller, Henri Bergson. S. 185.** Bergson „geht auf nichts geringeres aus, als eine neue Metaphysik, einen neuen Spiritualismus zu vertreten. Seine Werke zeigen die offenbare Tendenz, von Zweifel und Negation abgewandt, bis an die Dinge, gewissermassen sogar an ‚die letzten Dinge‘, heranzukommen. Und dies geschieht in einer durchaus individuellen Art“. In der Intuition findet er den Kernpunkt aller Erkenntnistheorie. „Im Hintergrunde steht der monistische Gedanke, dass es ‚dieselbe Bewegung‘ ist, welche hier die ‚Materialität der Dinge‘ und dort die ‚Intellektualität des Geistes‘, d. h. die Erkenntnis der Dinge hervorgebracht hat. — **E. Hurwicz, Ludwig Knapps „System der Rechtsphilosophie“. S. 195.** —

Das Denksystem von Knapp schliesst sich eng an die Feuerbachsche Philosophie an und ist aus ihr hervorgegangen. — **Th. Lessing, Psychologie**

**der Ahnung. S. 209.** Die „Einführung“ ist ein „wunderliches Modewort“, „Was mit dem Worte bezeichnet wird, ist ein kompliziertes Vielerlei psychischer Tatsachen, welche der exakten psychologischen Analyse sich entziehen“. „Wir argwöhnen, dass in dem grossen Einheitstopf Einführung zusammengeworfen wird, was nicht mehr mit einander gemein hat, als eben dies, dass es sich um Vorgänge handelt, von denen wir noch nichts wissen“. Anders „Abnen“ und „Ahnung“. „So nenne ich jede seelische Aktivität, in welcher mein Ich in gebundener Marschroute funktioniert, gemäss Nötigungen einer Aussenwelt“. — Rezensionen.

4] **Archives de Psychologie.** Publiées par Th. Flournoy et Ed. Claparède. Genève, Kündig.

**Tome VIII, Nr. 29—31. E. Naville, Hallucinations visuelles à l'état normal. p. 1, 200.** Bericht über eine Reihe visueller Halluzinationen, die sich meist auf Züge, Prozessionen u. dgl. beziehen. Sie treten unerwartet auf und werden sofort als Halluzinationen erkannt. — **P. Bovet, L'étude expérimentale du jugement et de la pensée. p. 9.** Darstellung und Kritik der experimentellen Untersuchungen über das Urteil. — **G. Guidi, Recherches expérimentales sur la suggestibilité. p. 49.** Guidi hat einen Apparat konstruiert, wodurch man den Grad der Suggestibilität zahlenmässig messen kann. Es werden die Resultate der Messungen angegeben. — **T. Jonckheere, Contribution à l'étude de la vocation. p. 54.** Von den 35 Schülern der école normale, auf welche sich die Enquête Jonckheeres erstreckt, ist kein einziger aus Beruf zum Lehrstande eingetreten. Die Motive sind der Rat der Eltern, die Annehmlichkeiten des Standes usw. — **E. Anastasy, L'origine biologique du sommeil et de l'hypnose. p. 63.** Schlaf und Hypnose finden ihre biologische Erklärung in den kosmischen Bedingungen, unter denen die Lebewesen der Urwelt standen und in der Notwendigkeit der persönlichen Verteidigung. — **E. Ivanoff, Recherches expérimentales sur le dessin des écoliers de la Suisse romande. p. 97.** Grösseres Zeichentalent geht gewöhnlich Hand in Hand mit höheren intellektuellen und moralischen Fähigkeiten. — **A. Castanié, L'influence de la rééducation dans un cas grave de psychasthénie. p. 157.** Der vorgelegte Fall zeigt, dass die Psychotherapie auch bei schwerer Psychasthenie gute Erfolge erzielen kann, besonders wenn der Arzt den Kranken in seine Familie aufnimmt und mit Interesse und Geduld an seiner moralischen „Wiedererziehung“ arbeitet. — **E. Thomas, Psychasthénie et psychothérapie. Observations et réflexions. p. 175.** — **T. Jonckheere, Expériences sur l'influence du mode d'épellation dans la mémoire de l'orthographe. p. 189.** Die beste Methode des Rechtschreibeunterrichtes besteht darin, dass man die Wörter laut lesen, sodann buchstabieren (mit einer kleinen Pause nach jeder Silbe, aber ohne die Buchstaben wieder zu Silben zusammenzufassen) und endlich abschreiben lässt. — **A. Lemaitre, Contribution à la psychologie de l'adolescent. p. 221.** — **E. Yung, Contribution à l'étude de la suggestibilité à l'état de veille. p. 263.** 1. Ueber irrige mikroskopische Beobachtungen. 2. Suggestionsversuche mit Hilfe „magnetisierter“ Karten und Metallstücke. — **E. Claparède et W. Baade, Recherches expérimentales sur quelques processus psychiques simples dans un cas d'hypnose. p. 297.** Reaktions-, Gedächtnis-, Inhibitions- und

Additionsversuche an einer hypnotisierten Person. Die Konsequenzen der Versuchsergebnisse für die Theorie der Hypnose. — *Recueil de faits, documents et discussions.* p. 78, 395. — *Bibliographie.* p. 83, 207, 400.

**Tome IX, Nr. 32—36. E. Abramowski, L'image et la reconnaissance.** p. 1. Das Wiedererkennen ist ein affektives Phänomen, ein Gefühl der Vertrautheit, das mit der Wahrnehmung verbunden ist. — **H. Piéron, L'adaptation aux obscurations répétées comme phénomène de mémoire chez la limnée.** p. 39. Die „Kurve des Vergessens“ bei den Tieren der niedrigsten Art schliesst die von Ebbinghaus für den Menschen aufgestellte als besonderen Fall ein. — **Decroly et J. Degand, La mesure de l'intelligence chez des enfants normaux d'après les tests de MM Binet et Simon.** p. 81. 1. Allgemeine Erwägungen. 2. Eigene Beobachtungen. 3. Schlussfolgerungen über den Wert der Binetschen Methode. — **E. Claparède, L'unification et la fixation de la terminologie psychologique.** p. 109. 1. Die Desiderata. 2. Die Prinzipien. 3. Die Anwendung der Prinzipien. — **A. Ferrière, La loi biogénétique et l'éducation.** p. 161. Es ist eine biologische und psychologische Wahrheit, dass das Kind auf der Stufe des Wilden steht. — **O. Decroly et J. Degand, Contribution à la psychologie de la lecture.** p. 177. Es ist nicht zweckmässig, beim Leseunterricht die auditive Wortanalyse mit der Darstellung durch die Schrift Hand in Hand gehen zu lassen. — **W. van Stockum, Le siècle futur de la psychologie d'après G. Heymans.** p. 192. Wann und wie ist die Psychologie entstanden? Welches Entwicklungsstadium hat sie erreicht? Was hat die Kultur der Zukunft von ihr zu erwarten? — **E. Tassy, Théorie des émotions. Notes préliminaires.** p. 200. — **A. Maeder, La langue d'un aliéné.** p. 208. Analyse eines Falles von Glossolie. — **A. Reymond, Caractère et rôle de l'histoire et de la philosophie de sciences.** p. 217. Die Aufgabe der Philosophie besteht in der Herausstellung und Vergleichung der Prinzipien und Methoden der Einzelwissenschaften. — **A. Leclère, La vanité de l'expérience religieuse.** p. 241. Es gibt keine religiöse Erfahrung. — **P. Bovet, La conscience de devoir dans l'introspection provoquée.** p. 304. Versuche über das Bewusstsein des Sollens, das durch die „Aufgabe“ in der Versuchsperson hervorgerufen wird. — **E. Claparède, Remarques sur le contrôle des médiums à propos d'expériences avec Carancini.** p. 370. Bericht über den Verlauf der spiritistischen Sitzungen, die im Februar und März des Jahres 1910 in Genf abgehalten wurden. Das Medium Carancini wurde als Betrüger entlarvt. Darlegungen der Schwierigkeiten, die einer guten Kontrolle des Mediums im Wege stehen. — *Recueil de faits, documents et discussions.* p. 63, 134, 386. — *Bibliographie.* p. 67, 149, 227, 389.

**Tome X, Nr. 37—40. J. Larguier des Bancelis, L'odorat.** p. 1. 1. Die Geruchsempfindungen. 2. Die physischen und chemischen Eigenschaften der „Gerüche“. 3. Das Geruchsorgan. 4. Der äussere Mechanismus des Riechens. 5. Die Messung der Geruchsempfindung. 6. Die Adaption des Organes. 7. Die Reaktionszeit etc. — **P. Dubois, Conception psychologique de l'origine des psychopathies.** p. 47. Nach vielen Irrungen kommen wir endlich zu einer rationalen Psychotherapie, die ihr Hauptmittel in der moralischen Beeinflussung des Kranken erblickt. — **F. Ruch, Mélancolie et psychothérapie.** p. 71. Es wird an einem Beispiele gezeigt, dass auch die Melancholie durch psychotherapeutische

Mittel geboben werden kann. — **P. Bovet, L'originalité et la banalité dans les expériences collectives d'associations.** p. 79. Ueber die Art und Weise, wie man die Originalität der Assoziationen, die sich an ein vorgegebenes Wort anknüpfen, messen kann. — **O. Polimanti, Les céphalopodes ont-ils une mémoire?** p. 84. Die Schlüsse, welche Uexküll aus seinen Experimenten auf die Existenz des Gedächtnisses bei den Oktopoden gezogen hat, werden durch neuere Experimente widerlegt. — **A. Michotte et E. Prüm, Étude expérimentale sur le choix volontaire et ses antécédentes immédiats.** p. 115. 1. Qualitative Daten: Determination und Motivation. 2. Quantitative Daten: Diskussion der Motive und Wahl. — **A. van Gennep, Dessins de l'enfant et dessin préhistorique.** p. 327. Ueber die Zeichnungen eines fünfjährigen Mädchens und ihre Ähnlichkeit mit prähistorischen Zeichnungen. — **M. Foucault, Étude expérimentale sur l'association de ressemblance.** p. 338. Die Ähnlichkeit stiftet als solche kein assoziatives Band. — **E. Claparède, La question de la mémoire affective.** p. 361. — **J. Degand, Observations sur un enfant sourd.** p. 378. 1. Ueber die Entwicklung des Zeitbegriffes bei dem Tauben. 2. Wie hat der Kranke seine Taubheit entdeckt? 3. Seine Sprache. — *Recueil de faits, documents et discussions.* p. 88. — *Bibliographie.* p. 107, 390.

5] **Revue de métaphysique et de morale.** Secrétaire de la Rédaction: Xavier Léon. Paris, Colin.

**XIX<sup>e</sup> année, Nr. 5–6. V. Delbos, Husserl.** p. 685. Ueber die Kritik, die Husserl am Psychologismus geübt hat. — **Ch. Dunan, La forme moderne des universaux.** p. 699. Die Gesetze sind etwas Allgemeines in den Dingen. Dasselbe gilt auch von den Wesenheiten. Weshalb sollen nun erstere erkennbar sein, letztere aber nicht? Die wahre Lösung des Universalienproblems findet sich bei Aristoteles. — **H. Dufumier, La généralisation mathématique.** p. 723. 1. Die Verallgemeinerungen der Zahl und die verschiedenen Arten der Algebra. 2. Der geometrische Kalkül. 3. Die Gruppentheorie. 4. Das logische Problem. — **Fr. d'Hautefeuille, Le caractère normatif et le caractère scientifique de la morale.** p. 759. Die Moral kann nicht wissenschaftlich werden, wenn sie normativ bleiben will. — **H. Bergson, L'intuition philosophique.** p. 809. Das Wesen der Philosophie. Ihr Unterschied von den Einzelwissenschaften. — **A. Padoa, La logique déductive.** p. 828. 1. Einleitende Bemerkungen. 2. Die logische Ideographie. — **A. Job, La mobilité chimique.** p. 884. Eine tiefer gehende Analyse der chemischen Reaktionen führt zur Annahme von Mikroreaktionen, die aus dem Zusammenstoß der einzelnen Moleküle resultieren. Chronometrische Messungen führen ferner zur Annahme flüchtiger Verbindungen, welche das Zustandekommen der stabilen Verbindungen erst möglich machen. — *Études critiques:* **J. Talayrach, La philosophie du langage de J. Bahnsen d'après des documents inédits.** p. 780. — **A. Lalande, L'incoordonable.** p. 904. — *Discussions:* **G. Lechalas, Sur un aperçu d'Ostwald concernant le temps à plusieurs dimensions.** p. 803. — *Variétés:* p. 920. *Table des matières.* p. 939.

**XX<sup>e</sup> année, Nr. 1–3. L. Couturat, Sur la structure logique du langage.** p. 1. Eine internationale Sprache ist nicht nur von praktischer Bedeutung, sondern auch ein Desiderat der Wissenschaft. — **C. d'Istria,**

**Les formes de la vie psychologique et leurs conditions organiques d'après Cabanis. p. 25.** 1. Das Lebensalter. 2. Das Geschlecht. 3. Das Temperament. — **A. Padoa, La logique déductive. p. 48, 193** (Fortsetzung und Schluss.) — **Ch. Andler, La philosophie des sciences historiques dans l'Allemagne contemporaine. p. 129.** 1. Der Streit über die Natur der historischen Tatsachen und Gesetze. 2. Der Streit über das Wesen der historischen Entwicklung. — **F. Marguet, Translation solaire ou déformation du système sidéral? p. 169.** Der Begriff der Bewegung des Sonnensystems ist unklar; man muss ihn ersetzen durch den der Deformation des Fixsternsystems. — **J. Wilbois, Devoir et durée. p. 193.** Auszug aus einem (bei Alcan) erscheinenden Werke über soziale Moral. — **Nr. 3** ist ganz dem Andenken Rousseaus gewidmet. Ueber seine philosophischen und religiösen Ideen handeln: **E. Boutroux, H. Höfding und D. Parodi**, über seine politischen und sozialen Anschauungen: **B. Bosanquet, C. Bouglé, M. Bourguin, J. Jaurès** und **R. Stammler**, über seine pädagogischen Ideen: **E. Claparède**, über seine Beziehungen zu anderen Philosophen: **L. Lévy-Bruhl, V. Delbos, J. Benrubi** und **G. Dwelshauvers**. — **Études critiques: P. G. La Chesnais, La nature et l'homme d'après Sigurd Ibsen. p. 68. H. Norero, La socio-psychologie de W. Wundt. p. 80. — Discussions: M. Djuvara, La théorie électromagnétique. p. 101.**

**6] Revue de Philosophie.** Paraissant tous les mois. Directeur: **E. Peillaube.** Paris, Rivière.

**XI<sup>e</sup> année, Nr. 7–12. P. Duhem, Le temps selon les philosophes hellènes. p. 5, 128.** Die Zeittheorie bei Archytas von Tarent, in der aristotelischen Physik und in der nacharistotelischen Philosophie — **J. Toulemonde, Le tempérament nerveux. p. 25.** — **X. Moisant, L'individualisme de Carlyle. p. 113.** Carlyle bekämpfte den Soziologismus des 18. Jahrhunderts, der die Gesellschaft zur Göttlichkeit machte. — **M. Gossard, A propos de quelques imperfections de la connaissance humaine. p. 146.** (Fortsetzung und Schluss.) — **E. Peillaube, L'évolutionnisme et l'intelligence humaine. p. 225.** Zwischen dem Abstraktionsvermögen des Menschen und dem Dissoziationsvermögen des Tieres besteht eine Kluft, die keine Entwicklung überbrücken kann. — **H. D. Noble, L'évolution des états affectifs. p. 281.** Ueber die Entwicklung der Affekte im Tierreich, in der menschlichen Spezies und im Individuum. — **Ch. Calippe, Les applications sociales du Darwinisme. p. 361.** Nach dem Darwinismus ist der Kampf der Klassen ein notwendiger Entwicklungsfaktor in der Geschichte der Menschheit. Die christliche Auffassung aber setzt an die Stelle des Kampfes die Liebe. — **J. Linard, Le monothéisme primitif d'après Andrew Lang et William Schmidt. p. 390.** Die ethnologischen Tatsachen weisen unzweideutig darauf hin, dass der Monothéismus die älteste Religionsform ist. — **L. J. Walker, L'évolutionnisme dans la théorie de la connaissance et de la vérité. p. 417.** — **J. Moritain, L'évolutionnisme de Bergson. p. 467.** Bergson verwechselt das, was dauert, mit der Zeit, welche die Dauer misst. Seine Philosophie ist mit dem Christentum unvereinbar. — **L. Cristiani, La circulation mentale. p. 541.** Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Suggestion und Ideenassoziation. — **R. Marchal, Symbolisme et liberté dans la science. p. 556.** Fortsetzung der Kritik der Ideen Duhems. — **A. Gomez Izquierdo, La philosophie de Balmès. p. 579.** (Fort-

setzung.) — *Études critiques: Les faits de Lourdes. A propos d'ouvrages récents.* p. 48. — A. Dies, *Revue critique d'histoire de la philosophie antique.* p. 688. — *Enseignement philosophique.* p. 154, 615, 722. — *Analyses et comptes rendus.* p. 86, 176, 621, 738.

**XII<sup>e</sup> année, Nr. 1–6.** **J. Le Rohellec, Morale individuelle et morale sociale.** p. 5. Alle Antinomien zwischen der individuellen und der sozialen Moral verschwinden, wenn man von dem rechten Gottesbegriff ausgeht. — **E. Revillout, L'égalité devant la mort dans l'Égypte romaine.** p. 28. Die Art der Beisetzung war bei Reichen und Armen verschieden. — **J. Louis, Note sur le prétendu fideïsme de Pascal.** p. 40. Pascal ist von dem Vorwurfe des Fideismus freizusprechen. — **A. Bouyssonie, Essai de démonstration purement a priori de l'existence de Dieu.** p. 113. 1. Argumente, die sich auf das Prinzip der Identität stützen. 2. Argumente, die sich auf das Prinzip vom hinreichenden Grund stützen. — **F. Mentré, Note sur les origines de l'idée de raison chez Cournot.** p. 151. Cournots Idee von der „Vernunft“ entspringt seiner „Philosophie der Statistik“ und ist beeinflusst durch Leibnizische Gedanken. — **M. de Wulf, Les courants philosophiques du moyen âge occidental.** p. 225, 389, 592. Die mittelalterliche Philosophie in ihrer Beziehung zur Kultur des Mittelalters, in ihrem wesentlichen Ideengehalt und in ihrem Kampfe mit der Antischolastik. — **A. D. Sertillanges, Le bien dans les actions intérieures et extérieures.** p. 243. Moralisch gut ist die Handlung, die sich auf das ontologische Gute richtet. — **J. B. Saulze, Le monisme hylozoïste de M. Le Dantec.** p. 257. Le Dantec vertritt einen naiven Materialismus. — **J. Bonnifay, La démonstration a priori de l'existence de Dieu.** p. 337. Bekämpfung des ontologischen Argumentes. — **H. Colin, La crise du mutationisme.** p. 357. Die neueren Untersuchungen sind der Mutations-theorie nicht günstig. — **F. de Grandmaison, Les grandes névroses et leur traitement moral.** p. 366. — **M. Gossard, Sur les frontières de la métaphysique et des sciences.** p. 443. Wie steigt man von den Einzelwissenschaften zur Metaphysik empor? Wie steigt man von der Metaphysik zu den Einzelwissenschaften herab? — **M. Montsaingeon, La part du physique dans les psychonévroses et la cure physique.** p. 475. — **P. Geny, Critique de la connaissance et psychologie.** p. 555. Wie verhält sich die scholastische Lehre von der unmittelbaren Erkenntnis der konkreten Dinge und der abstrakten Wesenheiten in ihrem wahren Sein zur scholastischen Speziestheorie? — *Enseignement philosophique:* p. 155, 160, 295, 514, 626. — *Études critiques:* p. 295, 406, 489, 604. — *Analyses et comptes rendus:* p. 94, 186, 304, 415, 635.

## B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** Herausgegeben von O. Flügel, K. Just und W. Rein. Langensalza 1911, Beyer.

19. Jahrg., 1. Heft: **H. Jäger, Das Eindringen des funktionellen Denkens in die Geisteswissenschaften.** S. 1. In der Mathematik ist eine Grösse Funktion von einer andern, wenn mit der Aenderung der einen

auch die andere gesetzmässig sich ändert. Diesen Begriff sucht man auch in den Geisteswissenschaften zur Geltung zu bringen. Das Kausalitätsverhältnis zweier Erscheinungen ist oft nicht recht klar. Dafür setzt man ein blosses Funktionsverhältnis. Sogar in der Schule will man diese Methode zur Geltung bringen. Dadurch werde an die Stelle starrer Formeln Fluss gebracht. — **Ed. Reich, Geist und Form in der Welt der Beziehungen.** S. 7. Der Geist schafft sich seine entsprechende Form; der Leib des Menschen ist der adäquate Ausdruck des Geistes. „Aus der Form wird der Geist erkannt, aus dem Geist die Form erschlossen; beide sind notwendig, der Geist in Aktivität, die Form in Passivität“. „Der viel und hochgepriesene Monismus ist Phantasterei“. — **Budde, Diesterweg und die höheren Knabenschulen.** S. 10. — **St. v. Máday, Schüler-Enquête über den Krieg.** S. 20. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**2. Heft: H. Jäger, Das Eindringen des funktionellen Denkens in die Geisteswissenschaften.** S. 49. „Die verschiedenen Entwicklungserscheinungen lassen sich auf einen Grundvorgang zurückführen, wenn man auf die Betätigung der Organismen in der Entwicklungsbewegung achtet“. „Die Kräftevermehrung ist der Grund des Aufsteigens“. — **Budde, Diesterweg und die höheren Knabenschulen.** S. 57. Diesterweg sagt: „Ihr gebt euren Schülern die Erlernung der Formen fremder Sprachen auf, da sie doch die Formen der Muttersprache nicht kennen! Wer kann sich den Unsinn so gross vorstellen, als er wirklich ist“. — **St. v. Máday, Schüler-Enquête über den Krieg.** S. 62. Inbezug auf Vorteile und Nachteile des Krieges herrscht grosse Uebereinstimmung, die wohl vom Zeitungslesen und von Aussprüchen der Eltern herrührt. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**3. Heft: H. Jäger, Das Eindringen des funktionellen Denkens in die Geisteswissenschaften.** S. 97. Man muss sich mit der Annahme begnügen, „dass die Lust in dem gleichen Masse wächst, wie der Verbrauch an (Vorrats-)Kraft“. — **St. v. Máday, Schüler-Enquête über den Krieg.** S. 105. „1. Die Schulen sollen militärisch organisiert sein. 2. Die Schulen sollen ausserhalb der Städte liegen“. — Mitteilungen. Besprechungen.

**4. Heft: H. Jäger, Das Eindringen des funktionellen Denkens in die Geisteswissenschaften (Schluss).** S. 145. Es gibt eine Innen- und eine Aussenbetrachtung. Aber „trotz aller Verschiedenheit gehören von Grund aus die beiden Wissenschaften enge zusammen, und als gemeinsames Band umschliesst sie das funktionelle Denken“. — **H. Schreiber, Schulferien.** S. 153. Ein Beitrag zur Pflege des jugendlichen Gemütes. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**5. Heft: R. Bürger, Soziologische Präludien zur Arbeitsschule.** S. 193. Beschäftigt sich mit dem Schüler Marx' Sorel. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**6. Heft: A. Franken, Ueber Gedächtniskorrelationen.** S. 225. „Im allgemeinen überwiegen die positiven Korrelationen sehr stark, d. h. Personen, die sich ein Gedächtnismaterial schnell einprägen, lernen auch

andere Stoffe in der Regel mit besonderer Leichtigkeit“. „Wer leicht auswendig lernt, profitiert wahrscheinlich auch am meisten durch die Uebung“. — **W. Kirchner, Zu der „Entwicklung“ im Leben und Arbeiten Gustav Glogaus. S. 237.** Glogau erklärt: „Ein ewiges Sichannähern, ohne je zu erreichen, ist eben des Menschen Los“. — **K. Kubbe, Das Verhältnis der Tierdressur zur Didaktik. S. 292.** „Le Bon und Claparède singen ein mächtiges Lied der Psychologie der Tierdressur. Allein ihr ganzer Wert besteht meines Erachtens darin, dass sie zeigt, wie man bei Tieren und dann auch bei Menschen auf schnellstem Wege zu Mechanisationen, Gewohnheiten, äusserer Fertigkeit gelangt“. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**7. Heft: K. Zergiebel, Tetens und sein System der Psychologie. S. 273.** Entgegen den Versuchen, alle Seelenvorgänge aus einem oder zwei Grundvermögen abzuleiten, nimmt Tetens als erster die bekannten drei Grundvermögen an, die er als Wirkungen einer Urkraft der Seele fasst. „Der Empiriker Tetens freilich scheut eine zur genaueren Begründung der Urkraft führende transzendente Untersuchung“. — **W. Kirchner, Zu der „Entwicklung“ im Leben H. Glogaus (Schluss). S. 279.** „Der Mann, der Christ, der auf Erden nie im Wordensein, stets im Werden sein und bleiben wollte, nun ist er im Wordensein, im Sein bei und in Gott“. — **K. Kubbe, Das Verhältnis der Tierdressur zur Didaktik. S. 286.** „Die Methode der Dressur, die es mit der Erzeugung reiner Fertigkeiten ohne Berücksichtigung der Intelligenz zu tun hat, auf die Bildungsarbeit zu übertragen, führt zu didaktischen Dummheiten und eröffnet dem Mechanismus, dem Drill und didaktischen Materialismus Tor und Tür“. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**8. Heft: K. Zergiebel, Tetens und sein System der Psychologie. (Schluss.) S. 321.** „So ist das Tetenssche System einem Baume zu vergleichen, dessen Astwerk nach reiflichem Ueberlegen von allem dürren Holze befreit, dessen Lebensfähigkeit durch neue Wurzeln gekräftigt worden ist, und dessen neue Triebe noch jetzt für gesund und brauchbar angesehen werden dürften“. — **P. Feucht, Volkstümliche Redekunst. S. 327.** 1. Odysseus als Vorbild volkstümlicher Redekunst. 2. Neuester Beitrag zum Thema: Adolf Damaschke. 3. Redekunst neben Kunst überhaupt. 4. Volkstümliche Redekunst als Hauptstück moderner Bildung. 5. Des Publikums Anteil und Gewinn hierbei. 6. Erfahrungsreife als Bedingung der Redekunst. 7. Redekunst wieder als Bedingung der sittlichen Reife: Orator egregius vir bonus. — **E. Schultze, Der Lebensnerv der Volksbibliotheken. S. 332.** „Erst die Auswahl der Bücher nach literarischen und ethischen Gesichtspunkten verleiht einer Bibliothek kulturfördernde Kraft“. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**9. Heft: Margarete Traun-Borsche, Die ersten Schritte zur Entwicklung der logischen und mathematischen Begriffe. S. 369.** Es muss sogleich Raumlehre mit Rechnen verbunden werden nach drei Methoden, der dogmatischen, sokratischen und inspirierenden, bei



welcher der Lehrer ganz in den Hintergrund tritt. Die Kinder bekommen Bleistift, Tinte, Papier, Lineal usw. in die Hand, mit der Anweisung, Gebrauch davon zu machen. — **H. Schmidt, Ueber den Rückgang des Erziehungsgedankens.** S. 386. Gemüts- und Herzensbedürfnisse werden vernachlässigt, technische Fachbildung wird angestrebt. „Das hängt mit dem tiefgreifenden Uebel des didaktischen Materialismus zusammen“. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**10. Heft: Marg. Traun-Borsche, Die ersten Schritte zur Entwicklung der logischen und mathematischen Begriffe.** S. 417. „Regeln für den Lehrer: 1. Er muss ganz in den Hintergrund treten und nicht die freien Entwürfe der Kinder beeinflussen wollen. 2. Bei kleinen Kindern von 6–7 Jahren muss ein sehr flüchtiger Entwurf für das zu nähernde Muster gelten, und der Lehrer muss es eventuell noch einmal sorgfältiger zeichnen. 3. Eine Kritik der Entwürfe muss vermieden werden. Beim Experimentieren muss das Gefühl von Konkurrenz gänzlich fehlen, im Gegenteil müssen die Kinder fühlen, dass die ganze Klasse zusammenwirkt und eine neue Entdeckung des einen auch den andern zugute kommt“. — Mitteilungen. — Ferienkurse in Jena.

**11. Heft: Marg. Traun-Borsche, Die ersten Schritte zur Entwicklung der logischen und mathematischen Begriffe.** S. 485. II. Teil. „Ueber abstrakte mathematische Begriffe und das Berechnen der Linien und Kurven“. „Viele Fröbelanhänger sind sehr dagegen, jüngeren Kindern schon Abstraktes zu geben“. Aber „es ist z. B. oft leichter, Kindern die Begriffe von negativen Grössen oder von Unendlichkeit beizubringen, als Erwachsenen, weil letztere sich von allerlei beschränkten und falschen Begriffen der Mathematik nicht frei machen können“ (!). — Mitteilungen. — Besprechungen.

**12. Heft: P. Feucht, Homer am Scheideweg.** S. 533. Zwei Briefe an und von Feucht. Der Scheideweg lautet: „Richten wir uns auch fernerhin nach Homer? oder er sich jetzo nach uns?“ Der erste Brief eines „Unzünftigen“ weist grosse Mängel, Widersprüche im Homer nach. Der zweite Brief widerlegt die Einwürfe. Aber griechisch muss er gelesen werden: „Griechisch lernen und den Homer in der Ursprache lesen, bis etwa ein Uebersetzer kommt, der sich in der Weise eines Martin Luther durch Zerknirschung und Busse zur Gnadengabe eines homerischen Deutsch durchgerungen habe“. — **W. Rein, Ein neues Lehrbuch der praktischen Methodik.** S. 549. Ueber das Werk von A. Schindler, Praktische Methodik für den höheren Unterricht, I. Bd., Wien 1912, wird ein nicht besonders günstiges Urteil gefällt. Die Betonung der Gelehrsamkeit wird insbesondere getadelt, es bedarf nach Diogenes Laërtius der *φύσεως, μαθήσεως, ἀσκήσεως*. — Mitteilungen. — Besprechungen.